Zur Seidenbeschwerung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-629272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

geben wird und die auch für die Erledigung der Reklamationen Forderungen stellen muss, die ein unparteiisches Verfahren sichern.

Zur Seidenbeschwerung.

Unter diesem Titel wurde in den „Mitteilungen" vom 15. Juli d. J. das Ergebnis der Versuche veröffentlicht, die das chemische Laboratorium der Mailänder Seidentrocknungs-Anstalt mit einem von dessen Leiter, Professor Gianoli, entdeckten Verfahren angestellt hatte; gleichzeitig wurde bemerkt, dass das Verfahren Gianoli in den Färbereien Gillet & fils in Como, Vuillod, Ancel & Co. in Lyon, Clavel & Lindenmayer in Basel und C. A. Köttgen in Krefeld zur Anwendung gelange. Wie im Artikel selbst bemerkt war, handelte es sich um die Wiedergabe einer Veröffentlichung im Mailänder Bolletino di Sericoltura.

Von kompetentester Seite wird uns nun mitgeteilt, dass das von Prof. Gianoli „entdeckte" Mailänderverfahren, das den Schutz der chargierten Seide gegen die zerstörenden Wirkungen des Sonnenlichtes und gegen die Gefahren der „roten Flecken" bezweckt, weder neu, noch mailändischen, sondern gut zürcherischen Ursprungs ist. Der erste und eigentliche Erfinder der Schutzbehandlung beschwerter Seide durch Rhodanverbindungen (das sogen. Mailänderverfahren beruht auf dem gleichen Mittel: acido solfocianico ed i suoi sali e derivati) ist Herr Dr. O. Meister, Chef des chemischen Laboratoriums der Seidenfärberei Weidmann A.-G. in Thalwil; das unter dem Namen Charge M. von Meister entdeckte Verfahren ist schon zwei volle Jahre vor der ersten Anmeldung der Mailänder Gesellschaft praktisch zur Verwendung gelangt und zwar mit bestem Erfolge.

Wir behalten uns vor, in einer späteren Nummer der „Mitteilungen" an Hand der von Dr. Meister veröffentlichten Abhandlungen in der Chemiker-Zeitung (1905) und eines Berichtes des Prof. Grandmougin vom Eidgen. Polytechnikum, über ein von Dr. Meister bei der Société industrielle in Mülhausen am 3. Februar 1903 deponierten „pli cacheté", auf die Frage zurückzukommen; sie ist heute, da die Färber jede Haftung für der Erschwerung innewohnende Mängel ablehnen wollen, von aktuellem Interesse.

Die Herstellung der verschiedenen Kunstseiden, ihre Eigenschaften und ihre Verwendung in der Textilindustrie.

Vortrag von H. Fehr in Kilchberg,
gehalten in Zürich auf „Zimmerleuten" am 8. März 1907.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun die guten und die schlechten Eigenschaften der künstlichen Seide kennen gelernt haben, wollen wir auf die Möglichkeit ihrer Verwendung in der Weberei übergehen.

Der hohe Preis der Naturseide bringt es mit sich, dass das Produkt im Gewebe stets möglichst ökonomisch verwendet werden muss. Die ausserordentliche Stärke der Seidenfäden erlaubt es auch, das Gewebe in einer Feinheit herzustellen, wie es mit keiner andern Textilfaser möglich ist. Namentlich in der Kette verwendet man meistens überaus feine Seide von nur 18—22 deniers, trotzdem die Kette beim Weben bedeutend stärker leiden muss als der Schuss. Eine gute Organzin muss elastisch und gegen Reibung unempfindlich sein. Beide Faktoren sind aber bei künstlicher Seide nur in vermindertem Masse vertreten. Die Elastizität z. B. beträgt im Mittel nur 10—12 % gegenüber 17—18 % bei Naturseide. Wollen wir prüfen, ob dieselbe genüge, so haben wir einfach die Kettbahn vom Zettelbaum bis zum Blattanschlag zu messen, sowie den Flügelhub zu bestimmen. Nehmen wir 120 : 10 cm, so muss sich der Kettfaden genau um 3½ cm verlängern und nachher wieder so viel zurückgehen. Sowohl die 17 % der Naturseide, als auch die 10 % der Kunstseide sind nun aber nicht die wirkliche Elastizität, sondern sie sagen uns nur, bei welcher Streckung der Faden bricht. Beide Fäden nehmen, wenn sie so stark angezogen worden sind, ihre ursprüngliche Stellung nicht wieder ein. So ist bei Seidenketten bekannt, dass die Längendifferenz bis 2 % ausmachen kann, je nachdem der Flügelhub beim Weben höher oder weniger hoch gewesen ist. Wenn sich aber ein Seidenfaden mit 17 % Elastizität schon etwas strecken kann bei einer verlangten Elastizität von nur ca. 4 %, so ist anzunehmen, dass ein Faden, der nur 10 % Elastizität besitzt, diesen Zug kaum aushalten würde. Proben auf dem Serimeter zeigten mir denn auch die Tatsache, dass der Faden nur bei einer Streckung von 2 % wieder ganz zurückgeht. Bei Naturseide fand ich noch ein vollständiges Zurückgehen bei einer Streckung von 3 %. Es ist nun allerdings ja möglich, durch Anwendung von Hoch- und Tieffach die Anforderungen an die Elastizität zu reduzieren, auch mit verlängerten Kettbahnen lässt sie sich einschränken; aber dennoch glaube ich, dass die Kunstseide sich vorläufig noch nicht als Kettenmaterial eignet. Sie ist ja auch für die meisten Artikel zu grob. Ich habe bereits früher erwähnt, dass das einzelne Fach der Kunstseide immer noch 7 deniers aufweist, und 5—6 Fäden sind allermindestens notwendig, um einen webbaren Faden zu erzeugen. Es wäre wohl möglich, von diesen 6 Fädchen je drei mit einem Vorzwirn und beide zusammen dann mit einem Nachzwirn in entgegengesetzter Richtung zu versehen, also einen Organzinfaden zu imitieren, aber der Faden hätte auch dann noch mindestens eine Gröbe von 35 deniers und könnte infolgedessen nur beschränkte Verwendung finden, soweit wenigstens die heute üblichen Stoffe in Betracht kommen. Im allgemeinen hätten wir uns also mit der Kunstseide nur als Schussmaterial zu befassen, und zwar müssen wir selbstverständlich vor allem auf die Nachteile, die die Kunstseide besitzt, Rücksicht nehmen. Wir haben konstatiert, dass Glanzstoff und Chardonnetseide ein allzu glänzendes, flimmerndes Aussehen haben. Das bedingt, dass sie sich besser für Stoffe verwenden lassen, wo die Trame mehr oder weniger verdeckt ist, denn in einem Repsgrund würde beispielsweise der sonderbare Glanz sofort auffallen. Wir haben ferner gefunden, dass die Kunstseide nicht so weich ist und gerne bricht; sie wird sich infolgedessen auch für Taffet nicht gut eignen, weil darin das steife Anfühlen am meisten zu Tage tritt und am ehesten Brüche erfolgen können. Hingegen steht der Anwendung von Kunstseide